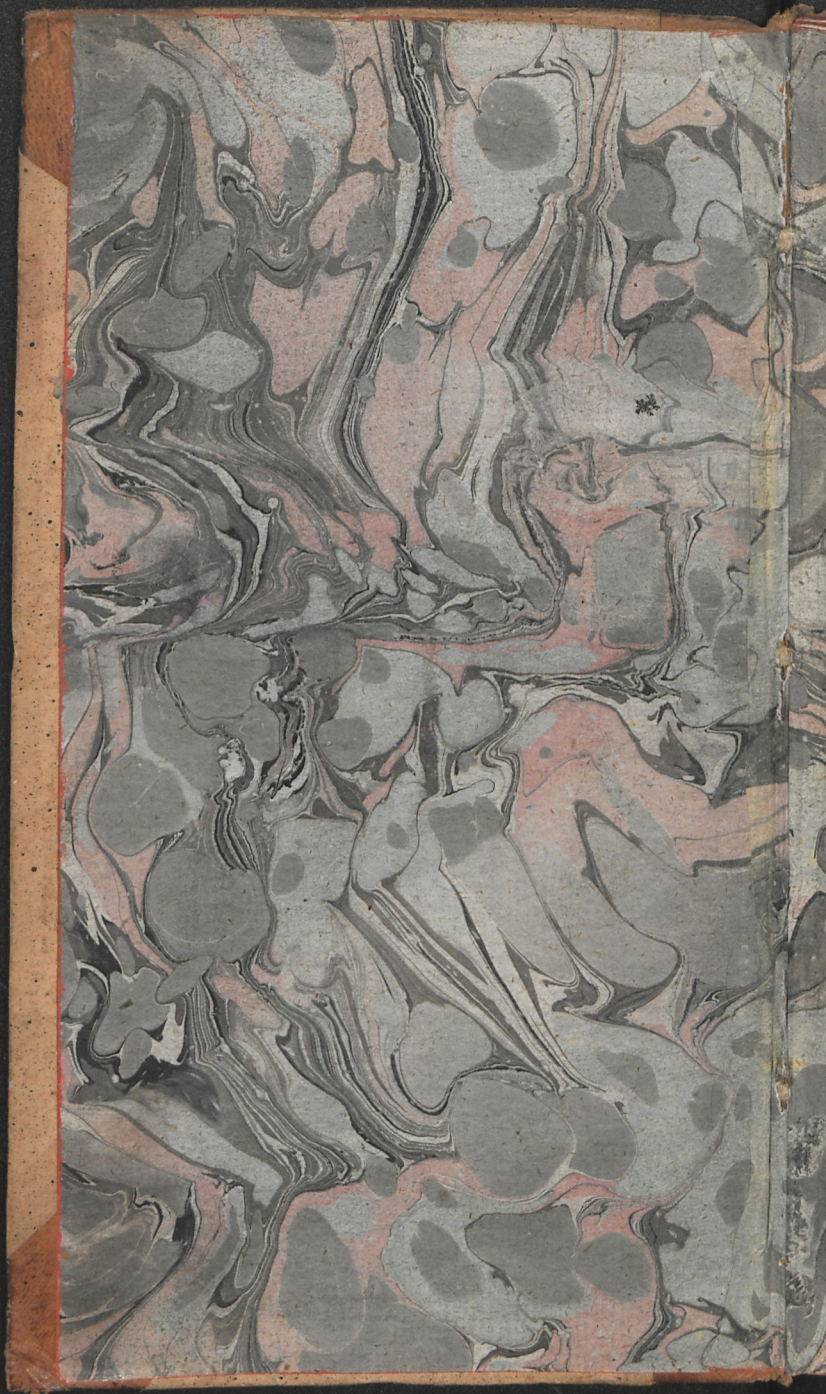


A. g.  
1059.

1978

L

1764





A. g.  
359.

00  
KII  
A B 00

Du bist jeder Mensch ist sehr wenn  
er es auch liest

# eine Predigt

von  
Herrn  
Herrn

163

Hamburg am 17ten  
1717





Nicht jeder Mensch ist todt wenn  
er es auch scheint

# eine Predigt

von

Friedrich Heinrich Anton Wallroth  
Prediger zu Breitenstein in der Grafschaft Stol-  
berg-Kosla.

---

Beweise auch an den Todten deine Wohlthat.  
Sirach.

263

---

Stolberg am Harz,  
bei Gottfried Dietrich Schulze.

1798.



78 L 1764

AK

L 148





---

V o r r e d e .

---

**S**chüchtern, — aber doch mit dem Bewußt-  
seyn einer guten Absicht, wag' ich's hiermit dem  
Publikum eine vielleicht übelgeschriebene Ab-  
handlung über einem wichtigen Gegenstand vor-  
zulegen. So wenig auch die Menge gedruck-  
ter Predigten die meinige in so fern ganz über-  
\* flüssig

flüssig machen möchte, da — so viel mir wenigstens bewusst ist, noch keine diesen Gegenstand besonders abgehandelt hat, — so weiß ich doch auch, daß Predigten eigentlich müssen gehört, nicht aber gelesen werden.

Ob ich dies nun gleich wußte, so wagte ich's doch schon einigemal Ausnahmen von dieser Regel zu machen, und ich schäme mich des offenherzigen Geständnisses nicht, daß ich mich in der angenommenen Dunkelheit in welcher ich die Urtheile meiner Leser belauschte, recht herzlich freute, als man meine Arbeiten mit einer Güte aufnahm, die über alle meine Erwartung gieng.

Dürft' ich mir nun gleiche Freude auch von dieser meiner geringen Arbeit wohl zu versprechen haben? Ja sollte nicht wenigstens die Absicht, — mein geringes Scherflein zum Besten der

der in diesem Stücke noch ganz besonders nöthigen Aufklärung beizutragen, wo nicht des Lobes, doch wenigstens der Nachsicht würdig seyn\*)?

Sollte ein Anderer, — wie ich gern glaube, — mehr Geschicklichkeit und eine bessere Gabe des Vortrags haben, — so schlägt doch gewiß kein menschliches Herz wärmer für das Wohl seiner Brüder als das meinige, — so

\* 2

kann

\*) Mißtrauisch auf mein eignes Urtheil und ungewiß ob auch diese Predigt der öffentlichen Bekanntmachung werth sey, — wagt' ichs mein Manuscript einigen mir bloß den Namen nach bekannten großen akademischen Gottesgelehrten zur Beurtheilung zu schicken, und nur ihr einstimmiges Urtheil — das ich als Denkmal ihrer Güte stets aufbewahren werde: „daß diese Predigt allerdings sehr nützlich und des Druckes „besonders werth sey“ — bestimmte mich sie der Presse zu übergeben.

Kann doch gewiß keiner sehnlicher wünschen, daß auch diese Art des menschlichen Elendes möge vermindert oder ganz aufgehoben werden, — damit nicht nur unsere Nachkommen, sondern auch wir selbst, von der schrecklichen Besorgniß, — im Grabe einst wieder zu erwachen, befreit, mit mehr Ruhe dem entscheidenden Todesaugenblick entgegen sehen mögen!

Aber wird man auch mit der Erklärung des Textes dessen Inhalt mir für meinen Zweck so passend schien zufrieden seyn? —

Dies von allen, ja nur von den mehresten meiner Leser zu erwarten, — das würde wohl zu viel erwarten heißen! Hier möchten die Meinungen nicht nur gar sehr getheilet seyn, sondern einige werden mich wohl gar verkennen, da ich die gewöhnliche Erklärung verlasse und einen noch ungebahnten Weg einschlage, —  
ja

ja sie werden mich vielleicht für das halten, was ich doch in der That nicht bin, — denn die Ehre ein Neolog zu seyn, — will ich gern Andern überlassen. Bei denen die mich und meine Vorträge kennen, befürcht' ich einen solchen Vorwurf nicht. Den Andern aber, die voll heiligen unnützen Eifers über mich den Stab brechen möchten — ruf' ich mit sanfter Freundes Stimme zu — „richtet nicht,“ denn wahrlich nicht schmälern, — wie ihr vielleicht sagt, — sondern in ihrem wahren liebenswürdigsten Lichte darstellen, wollt' ich auch hier die göttliche Wunderkraft Jesu, die bei ihrer erhabenen GröÙe menschlicher Vergrößerungen, im geringsten nicht bedarf. Der große Wunderthäter der selbst schon in die Verwesung gehende Todte aus dem Grabe ins Leben zurückrief, — der würde auch noch viel leichter die vor Augenblicken erst verstorbene Tochter des Jairus haben auferwecken kön-

nen, — wenn sie auch wirklich todt gewesen wäre \*).

Es

\*) Wenn der geneigte Leser durch einige Anmerkungen unterbrochen wird, und diese bei Predigten ungewöhnlich finden sollte, so suche er die Ursach nicht nur in den Ungewöhnlichen des Gegenstandes dieser Abhandlung sondern auch besonders darinn weil der Verfasser glaubte, daß Beispiele — am besten Nachdenken zu erwecken im Stande sind.

Es



man hört des Verstorbenen Lob und oft kalte Tröstungen von aller Anwesenden Lippen, wenn der wirklich Betrübt vom Schmerze ganz betäubt, kein Wort mehr reden, und beym gefühlvollsten Herzen doch keine lindernde Thräne nun mehr weinen kann. — Doch auch dieses ängstliche Weinen und lautes Klagegeschrey geht bald in eine fürchterliche Thätigkeit über. Kaum hatte der Sterbende seine letzte Lebenskraft ausgehaucht, kaum aufgehört deutliche, sichtbare Zeichen seines Lebens zu geben, als man ihm auch alsbald als Leichnam zu behandeln pflegt, — und gar nicht daran gedenkt, daß mancher wohl noch nicht todt ist, wenn er es auch scheint, sondern daß oft bei allem äußerlichen Anschein des Todes doch noch ein schwacher Lebensfunke in seinem Herzen glimmen kann. Auf eine höchst unanständige, aller Schaamhaftigkeit und Menschlichkeit spottende und jedes nicht ganz gefühllose Herz empörende Art reißt man dann den vor Augenblicken erst Erblasten von seinem Lager auf — ja gegen Menschenelend und Thränen oft schon abgehärtet, scheint mancher nicht nur die ersten Gefühle der Menschlichkeit fast gänzlich zu vergessen, sondern es werden auch oft solche Anstalten gemacht die gleichsam die Absicht zu haben scheinen es jedem Scheintodten ganz unmöglich zu machen, wieder zu sich selbst zu kommen.

Erinnerte sich mein Herz bey dem Anblick eines Sterbenden seiner eigenen Sterblichkeit, sah es in dem Verstorbenen sein eigenes Schicksal, — wurde  
es



es durch die Thränen der Leidtragenden gerührt und zu sanften Gefühlen hingeschmolzen; — so empörte sich auf einmal mein ganzes Innerstes wenn ich die Behandlung eines Todten mit anzusehen, — Standhaftigkeit genug besaß. Wenn ich dann sah, wie wenig doch die Menschen das sind, was sie doch billig seyn sollten, und wie wenig Strahlen des Lichts der so gerühmten Aufklärung in die niedern Hütten der Landleute noch eingedrungen sind, ja wie wenig wohlmeinende Ermahnungen aufgeklärter Freunde sammt allen obrigkeitlichen Befehlen gegen die Macht einmal eingewurzelter Vorurtheile auszurichten im Stande sind.

Wie grausam — dacht ich dann — ist es doch einen Menschen, der noch vor Augenblicken lebte, so zu behandeln! — wie grausam, daß man ihm, — vielleicht den Wohlthäter einer ganzen Familie — nicht eine Stunde Ruhe in seinem eigenen Bette gönnt! — wie grausam da er vielleicht nur ein Scheintodter ist und man von ihm das sagen könnte was einst Jesus von Jairi Töchterlein sagte, — „es ist nicht todt, sondern es schläft!“

### Evangelium

Matth. IX., 18 — 26.

So sehen wir ihn denn schon wieder Jesum unsern Heiland in Gesellschaft leidender und betrübter Menschen, aber auch schon wieder sehen wir ihn als  
den

den erhabensten Wohltäter der alle seine Schritte mit wohlthätigen Handlungen bezeichnete, und darin seine größte Freude fand, Menschenelend zu lindern und Thränen der Behmuth und des Jammers mit mitleidigen Händen abzutrocknen. Er der einen Jüngling zu Nain aus seinem Sarge, und einen schon in die Verwesung übergehenden Lazarus sogar aus seinem Grabe ins Leben durch sein Allmachtswort zurückrufte, — steht hier am Bette eines schein- todtten Mädchleins das er bloß durch die Worte — „ich sage dir stehe auf“ — aus dem tödtlich scheinenden Schlummer erweckte. Möchten wir doch auch in diesem Stücke hinsehen auf Jesum, der uns darin ein Beyspiel gegeben hat, daß wir nachfolgen sollen seinen Fußstapfen, — möchten auch wir, die wir freylich keine Todten wieder ins Leben zurückzubringen im Stande sind, — doch bedenken, daß wir vielleicht die größten Wohltäter an solchen Menschen werden können, die man zwar für todt hält, die es aber doch in der That nicht sind, und es auch nicht bleiben würden, wenn nur Aufklärung und Menschenliebe allgemeiner herrschend wären.

Um diese zu befördern wollen wir denn unser heutiges Evangelium zu benutzen suchen, und

das menschenfreundliche Betragen eines Christen bey dem Tode seiner Lieben

zu einem Gegenstande unserer Betrachtung machen. Er denkt

I) er

- 1) er ist vielleicht nicht todt — mein Freund — sondern er schläft, und faßt
- 2) den Entschluß — ich will alles thun um ihn aufzuwecken.

Wenn wir das heutige Evangelium welches uns eine der wohlthätigsten Handlungen unseres Heilandes, — die Erweckung einer Scheintodten erzählt, ansehen, so werden wir finden, daß

Jedermann das Mägdlein wirklich für todt hielt, von welchem doch Jesus ausdrücklich sagt — „es ist nicht todt, sondern es schläft.“<sup>\*)</sup>)

Trat ein trostloser Vater mit den Worten zu unserm Heilande — „Herr meine Tochter ist jetzt gestorben,“ und glaubte er, daß sein geliebtes Kind, welches, wie aus Marci Erzählung<sup>\*\*)</sup>) erhellet, er in den letzten Zügen verlassen hatte, nun wirklich

\*) Wer diese Worte ganz unbefonnen und ohne vorhergefaßte Meinung ansieht, der wird sie gewiß so verstehen, und sehr leicht bemerken, daß es ein großer Unterschied ist, wenn Jesus von dem wirklich toden Lazarus sagte, — „unser Freund schläft, aber ich gehe hin, daß ich ihm auferwecke“ — und wenn er von Jatri Tochterlein mit klaren Worten spricht: „sie ist nicht gestorben, sondern sie schläft.“

\*\*) Marc. V. 23. Matthäus muß hier wohl aus Marco erklärt werden, welcher überhaupt diese Geschichte vollständig erzählt. Der scheinbare Widerspruch wird bei der angenommenen Erklärung leicht gehoben werden.

wirklich schon verstorben sey, da er alle Anzeigen eines nahen Todes an ihr bemerkt zu haben wähnte, verließ er sein Kind vielleicht nur deswegen um nicht nur kein Zeuge des Todes seines Lieblings zu seyn, sondern auch kein Mittel es vom nahen Tode zu retten unversucht zu lassen; so kamen gar bald einige seiner Diener mit der traurigen von ihm so sehr befürchteten Nachricht — „deine Tochter ist gestorben, was mühest du weiter den Meister?“ — Also nicht nur der Vater sondern auch diejenigen die wirklich Zeugen des Todes dieses Kindes gewesen waren, glaubten, daß es wirklich schon verstorben sey, — und das Mägdelein war es nicht.

Wie oft möchte doch dies auch der Fall bey uns seyn! — Wie oft denken wir wohl, daß ein Mensch todt sey, und er ist es nicht.

Man machte nach Gewohnheit der Juden, gewiß allerley Versuche sich von dem wirklichen Tode dieses Kindes zu überzeugen, aber wir machen keine, und doch denken wir, ein Mensch sey schon alsdann wirklich todt, wenn er keine sichtbaren Lebenszeichen mehr von sich giebt\*).

Aber woher entspringt denn dieser so gewöhnliche Irrthum? —

Gewiß

\*) Ganz anders urtheilt freilich ein großer Arzt — „Wir müssen,“ schreibt er, „im thierischen Körper eine Kraft annehmen, durch welche das Leben noch fortgesetzt wird, wenn wir solches schon durch unsere äußerlichen Sinne nicht mehr bemerken.“

Gewiß m. Fr. aus der so reichhaltigen Quelle aus welcher so viele, ja alle Irrthümer fließen, — aus der Quelle der so verderblichen Unwissenheit, und veralterter Vorurtheile. Wüßten, oder glaubten wir es nur, daß man kein sicheres ganz untrügliches Kennzeichen des wirklich erfolgten Todes als die eintretende Fäulniß hätte, so würden wir vielleicht nicht so übereilt mit unsern Todten verfahren, uns keines der größten Verbrechen schuldig machen, sondern als wahre Menschenfreunde immer beim Tode unseres Lieben denken, — „er ist vielleicht nicht todt, — mein Freund, — sondern er schläft!“

Glaubte aber jedermann, daß das Mägdlein todt sey, so glaubte es doch Jesus nicht, denn mit voller Ueberzeugung sprach er zu dem nun ganz trostlosen Vater — „Fürchte dich nicht, glaube nur!“ Glaube nur meiner Versicherung die ich dir schon gegeben habe, daß dein Kind ohnmöglich todt seyn könne, und sey fest überzeugt, daß ich es auch selbst noch vom Tode zu erwecken im Stande bin. Jesus glaubte es also schon da nicht, daß das Kind todt sey, als er es noch nicht mit seinen Augen gesehen hatte. Aber, warum glaubte er es wohl nicht? warum sprach er, — es ist nicht todt, sondern es schläft? Ich weiß es wohl, daß man sagen wird, — ja Jesus war allwissend und konnte das also wohl am allerbesten, ja ganz allein vorherwissen, was sich nachher wirklich zeigte, daß das Mägdlein nur in einem  
dem

dem Tode ähnlichen Schlummer lag. Und ihr habt Recht, m. Fr. Aber laßt uns einmal auf einige Augenblicke es gleichsam vergessen, daß Jesus mehr als bloßer Mensch gewesen, so glaube ich mit völliger Ueberzeugung, daß er als der große Weise, der er selbst nach dem Urtheile seiner Feinde war, — es fogar ohne Allwissenheit doch vielleicht nicht geglaubt haben würde, daß das Mägdlein wirklich todt sey. Er würde es nicht geglaubt, oder doch wenigstens stark bezweifelt haben. — Aber warum? fragt ihr. — Deswegen, weil er aus den Erzählungen der Umstände dieser Krankheit schloß, daß das Mägdlein mehr in Gefahr einer schweren Ohnmacht als des wirklichen Todes schwebte.

Jesus hatte vielleicht den höchst bekümmerten Vater schon darauf aufmerksam gemacht, daß bei seinem Kinde, welches er nach seiner Meinung in den letzten Zügen verlassen hatte, keine Gefahr des Todes mit Grunde zu befürchten wäre. Darum bat er diesen betrübten Vater, nur seinen Worten und Versicherungen zu glauben und sich nicht zu fürchten. Freilich sagt uns kein Evangelist etwas von dieser Versicherung, aber welcher Evangelist hat uns auch alles das erzählt was Jesus mit diesem betrübten Schulobersten mag geredet haben? — Das edle menschenfreundliche Herz floß gewiß von sanften Tröstungen über, indem es den zitternden Vater auf jede Art von der schrecklichsten Besorgniß zu befreien suchte. Ihm den betrübten Vater so noch tröstend, tritt  
Jesus

Jesus geht in das Haus desselben ein, und sein erstes Wort das er zu den Pfeiffern \*) und Getümmel des Volks sagte, war: — „Weichet denn, das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft.“

Aber was war nun das Schicksal Jesu? — unser Evangelium sagt, „man verlachte ihm.“ Warum? — Weil man glaubte, daß alle Anzeigen des Todes wirklich da wären, und diejenigen welche Zeugen des Leidens und Todeskampfes gewesen waren, glaubten, daß sie es wohl besser wissen müßten als Jesus, der das Mägdlein ja noch nicht gesehen hätte \*\*).

Aber Jesus blieb bei seiner Ueberzeugung, — er der sich nicht irren konnte, sprach mit edlem Ernst und unerschütterlicher Festigkeit, nun auch beim ersten Anblick der Verbliebenen — „das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft,“ — und man verlachte ihm vielleicht noch immer mehr.

Wie

\*) Es war eine von dem Römern wahrscheinlich zu den Juden übergegangene Gewohnheit, daß man sich bei Begräbnissen musikalischer Instrumente bediente. Bei Kinderleichen wählte man dazu die sanft tönende Flöte. Diese Trauermusikanten werden nun hier Pfeiffer genannt.

\*\*\*) Man vergleiche Luc. VIII, 53. wo es heißt — „sie wußten wohl daß sie schon gestorben sey.“ Auf diese Worte gründet man besonders die Meinung, daß das Mägdlein wirklich todt gewesen, — aber ich leugne

Wie oft mag dies wohl nicht das Schicksal so manches Menschenfreundes seyn, der seinen noch nicht aufgeklärten Nebenmenschen die Möglichkeit des Widerauflebens eines Entschlafnen zeigt! und beim Tode seines Lieben spricht, er ist vielleicht nicht todt sondern er schläft! — Wie oft wird er nicht auf seine dringendsten Vorstellungen die Antwort aus ihrem Munde hören, — „wer todt ist, der bleibt wohl todt.“ Und ihr habt freilich vollkommen Recht m. Fr. wer todt ist, der bleibt todt. Aber wo ist denn der Weise unter euch, der es mit untrüglicher Gewißheit schon in ersten Augenblicken des scheinbar eingetretenen Todes in allen Fällen sagen könnte — dieser ist gewiß todt! — Irrten sich nicht selbst oft schon die größten Aerzte, daß sie jemanden für todt erklärten der es, wie die Erfahrung nachher lehrte doch in der That nicht war? — Und konnten sich diese irren, wie wollt' ihr denn vor diesem Irrthum sicher seyn, da ihr in dieser Sache gar wenig, oder vielmehr gar keine Kenntnisse habt<sup>\*)</sup>? —

Sind

leugne auch nicht, daß alle Andere das Mägdlein für wirklich todt hielten, aber nur Jesus glaubte es nicht. Sie wußten, oder glaubten es doch wenigstens gewiß zu wissen, daß sie gestorben wäre, — so wie es noch jetzt mancher auch gewiß zu wissen glaubt, der seinen Freund bei allen seinem Wissen doch wohl — bloß als einen Scheintodten lebendig in sein Grab verscharrt! —

\*) Billig sollten die sogenannten Todtenweiber oder Leichenwäscherinnen ordentlich unterrichtet werden. Die Juden handeln hier viel vorsichtiger, denn ihre Krankenküster



Sind denn die Beispiele von Scheintodten die entweder in den ersten Stunden, ersten Tagen, oder wohl gar im Grabe wieder erwachten, so selten? — Können wir nicht in so manchen Büchern jetzt so viel glaubwürdige Erzählungen solcher Menschen lesen, die selbst einst das Unglück hatten, als Todte angesehen und behandelt zu werden, — und haben uns nicht die durch Zufall oft zu früh eröffneten Gräber die schrecklichsten Beweise darge stellt? — Und was sagen uns denn diese aus ihrem tödtlichen Schlummer erwachten Menschen? Versichern sie es nicht fast alle, daß sie bei scheinbar völlig verschlossenen Augen alles gesehen und gehöret hätten, und daß ihnen nichts weiter als nur die Kraft sichtbare Zeichen des noch in ihnen wohnenden Lebens zu geben, gefehlet hätte? — Fand man nicht in manchen durch besondere Zufälle früh eröffneten Särgen, ja selbst in den Gräbten der Fürsten, solche schreckliche Lagen der Todten die nicht nur deutlich von dem Widerausleben der in denselben verschlossenen Personen, sondern auch von ihrer entsetzlichen Todesmarter zeugen, da man dies

B 2

se

wärter sollen sich sehr gut auf die Kennzeichen des wahren Todes verstehen. Und doch finden wir in der beliebten Nationalzeitung der Deutschen 2 St. 1798. S. 38. ein Beispiel daß ein jüdischer Krankenwärter ein Kind für wirklich todt erklärte, welches doch hernach da es denselben Tag zu seinem Glück nicht konnte begraben werden, — wieder erwachte! — Was ist bei uns zu besürchten da wir leider! entweder gar keine, oder doch ganz unwissende Leichenwäscherinnen haben!!

se Unglücklichen fast immer mit zerfleishtem Gesicht und vor Angst abgenagten Fingern fand!

Denkt euch einmal m. Zub. in die höchst schreckliche Lage eines solchen Unglücklichen, — wie er im Grabe zu sich selbst kömmt, sich erst aufzurichten, dann umzulegen und nach allen Seiten vergeblich zu bewegen sucht. Denkt ihn euch den Elenden, der dann mit den Händen in die Höhe und um sich herfaßt, aber da er allenthalben an die ihm einschließenden Bretter stößt, — sich nun im Sarge merkt, und da seine Besinnungskraft mit der steigenden Angst immermehr zurückkehrt, den schrecklichen Schluß macht, daß — er schon begraben sey. Nun will er schreyen, aber dies steht nicht in seiner Gewalt, ängstlich sucht er Luft zu schöpfen, aber auch sie ist durch das ein und ausathmen für ihn schon vergiftet, auch sie muß für ihn mit steigender Angst immer erstickender werden. Fürchterlich ist gewiß nun noch die Anstrengung seiner letzten Kraft, — unbeschreiblich die Quaal des immer näher kommenden völligen Erstickens, — schrecklich die Verwünschungen, die er da noch über die grausamen Angehörigen ausstößt, bis er endlich — mit heraushängender nach Luft gleichsam lechzender Zunge, unter den entsetzlichsten Martern und höllischen Quaalen seinen Geist aufgibt \*)! —

Könnte

\*) Im Winter frieren die Leichen oft starr und steif. Im Sarge, in seinen eigenen Dünkreis eingeschlossen,

Könnte und dürfte man die Gräber auf unsern Gottesäckern öffnen, o wie oft würden wir nicht einen solchen schrecklichen Anblick vor uns sehen! — Würde man die Lebendigbegrabenen auf unsern Kirchen- und Neujahrsezbedeln eben so wie die Todtgebohrnen angeben und bestimmen können, — wer weiß, ob nicht dann die Anzahl der Lebendigbegrabenen, die der Todtgebohrnen öfters übersteigen würde \*)!

Unter den Tausenden die auf unserm Gottesacker ruhen, sind vielleicht Hunderte die in den Gräbern wieder erwachten! Aber wären es auch nur einige die eines solchen schrecklichen Todes unter der Erde starben, — o so muß es doch für einem jeden unter uns immer ein schrecklicher Gedanke seyn! Ja — vielleicht waren eben dieses unsere Auserwählten, unsere Lieblinge und die größten Wohlthäter unseres Lebens! —

B 3 die

fen, erwärmet sich der ganze Körper (wenn noch Leben in ihm seyn sollte) und selbst die Erde trägt durch ihre stärkende Kraft etwas zur Belebung des in ihrem Schoosse ruhenden Körpers bei. Das verdickte Blut löset sich wieder auf, — reizet das Herz als den am längsten noch belebten Theil. Diese reizbarste Muskel des menschlichen Körpers fängt wieder an zu schlagen, — die Brust erweitert sich, und der Scheintodte fängt nun zu seinem größten Unglücke wieder an zu leben!

\*) Der seel. General Stabs Medicus D. D. in D. behauptete, daß ein Drittheil Menschen lebendig begraben würden! Ein schrecklicher Gedanke!!

die durch unsere Schuld eines solchen martervollen Todes starben, und die ihre undankbaren unvorsichtigen Nachkommen gewissermaßen mordeten! Ein schrecklicher Gedanke aber auch noch aus dieser Ursache für uns lebende Menschen, da ja keiner gewiß ist, — ob nicht er eben derjenige Unglückliche seyn und werden wird, den man einst lebendig in sein Grab verscharrt!

Daß aber die Fälle, daß man Menschen für todt hält, die es doch in der That nicht sind, nicht allzu selten seyn mögen, beweisen nicht nur so viele traurige unzubezweifelnde Erfahrungen sondern auch selbst der fast allgemein herrschende Aberglaube \*) scheint mir ein nicht undeutlicher Beweis meiner Behauptung, und ein neuer Grund für den Menschenfreund zu seyn, daß er beym Tode seines Lieben sagt, er ist vielleicht nicht todt, sondern er schläft.

Ist es nicht ein unter dem Volke sehr gewöhnlicher Glaube, daß

wenn die Leiche auf dem Strohe oder Brete noch einmal seufze, bald einer aus der Familie nachsterbe? —

Wie? —

\*) Einige Arten des Aberglaubens die ich hier zu bestreiten suche, sind in unsern Gegenden wohl ganz unbekannt, — allein sie werden, — wie ich nicht allein aus Büchern, sondern aus eigener Erfahrung weiß, in andern Gegenden desto gewöhnlicher seyn!

Wie?— so seufzen also die Leichen noch bisweilen? Ist denn der aber wohl todt, der noch seufzt? Und seufzte wirklich manchmal noch ein Todter, begiengen denn seine Angehörigen nicht einen wahren Menschenmord, daß sie ihm bei dieser so deutlichen Anzeige des noch vorhandenen Lebens doch noch als Todten zu behandeln, grausam genug waren? — Aber o demüthigender Beweis für die Verblendung unseres Verstandes, man hielt dieses Seufzen lieber für eine traurige Vorbedeutung der bald nachsterbenden Angehörigen, als daß man es viel natürlicher für eine nicht undeutliche Anzeige des noch vorhandenen Lebens hätte halten sollen. Ihr sagt der Todte seufzt, und freilich möchte wohl mancher Scheintodte seufzen, wenn man ihm nicht eine Stunde Ruhe in seinem eigenen Bette gönnt, sondern ihm da er noch nicht einmal recht erstarrt ist, nicht als einen verstorbenen Freund, sondern als ein Scheusal zu behandeln pflegt. Ja wohl möchte der Scheintodte seufzen, wenn er an die fürchterliche ihm bevorstehende Quaal im Grabe wieder zu erwachen, gebenedet,— eine Quaal gegen welche die Angst eines Missethätters der seinen Henker schon auf dem Blutgerüste erblicket, gar nichts seyn muß. — Dieser sieht einer kurzen, jener aber einer langen Marter entgegen, deren Dauer man immer nicht genau zu bestimmen im Stande ist.

Eben so befürchtet man daß bald einer aus der Familie nachsterben werde, wenn

B 4

die

die Leiche weich bleibt, und wohl gar auf ihrem Lager zusammenfällt.

Kann sich denn aber wohl, — überlegt es doch nur selbst — kann sich ein wirklich Todter aus seiner Lage auch nur im geringsten bewegen, scheint nicht Erstarrung und Steifigkeit aller Glieder die erste Folge des Lebensmangels zu seyn? Ist aber nach der Versicherung erfahrner Aerzte selbst Erstarrung der Glieder nicht einmal ein ganz sicheres Kennzeichen des wirklich eingetretenen Todes, — so muß gewiß der Mangel der Erstarrung ein eben so deutlicher Beweis des noch vorhandenen Lebens seyn. Ist es nicht blinder Aberglaube, wenn man befürchtet, daß bald einer aus der Familie nachsterben werde, da man doch viel natürlicher denken sollte, daß der welcher noch weich ist, und auf seinem Lager zusammenfällt noch nicht von aller Lebenskraft verlassen sey.

Die Leiche sehnt sich nach der Erde, ist ein Aberglaube, nach welchen man wähnt, daß wenn die Leiche den Mund öfne um Luft einzuziehen, es Zeit zu ihrem Begräbniße sey.

Aber m. Fr. der Todte der noch den Mund öfnen und Luft einathmen will, der ist wahrlich noch nicht todt. Er sehnt sich gewiß nicht, — wie ihr sagt — nach der Erde, — nein, nach dem Leben sehnt er sich zurück, das ihr ihm durch eure eigene Schuld beraubt.

Eben

Eben so sagt man  
die Leiche verwandelt sich beim Läuten  
der Todtenglocke.

Selten ist wohl ein Aberglaube der nicht einigen Grund hätte, und die Entstehung dieses Aberglaubens hat vielleicht nur zuviel Grund. \*) Ein Scheintodter hört den dumpfen, ihm so fürchterlichen Klang der Todtenglocke die ihn zu seinem Grabe, — das heißt, zu seinem größten Marterorte ruft. Sollte wohl da sein Blut, in dem noch nicht alle Lebenskraft erschoben ist, und wenn es auch noch so schwach durch seine Adern schleicht, nicht in einige Wallung gerathen, die sich durch aufsteigende Röthe des Gesichts

B 5

\*) Eine noch jetzt lebende Person adelichen Standes bezeugt es, daß sie in ihrem dem Tode ähnlichen Schummer als Les und besonders auch den Klang der Todtenglocke gehört und Gott in ihren größten Nothzeiten nur um die Kraft einen Finger bewegen zu können, gebeten habe. Sie erhielt sie, man bemerkte ihre veränderte Gesichtsfarbe in dem für sie so entscheidendem Augenblicke, da man den Sargdeckel schon aufzusetzen im Begriffe stand. —

Ein vielleicht noch jetzt lebender Küster an der Schlosskirche in Hannover Hr. N. erzählt dies von sich selbst in den allgemein geleseuen beliebten Thüringer Boten daß er, da man ihm als Todten behandelt, bei scheinbar verschlossenen Augen alles gesehen, und besonders die wehmüthigen Klagen seines Waters um den Tod seines Sohnes recht deutlich vernommen, — ohne doch die Kraft zu haben, durch irgend eine Bewegung oder einem Laut seinem Water sagen zu können, daß sein geliebter Sohn ja nur ein Scheintodter sey!

sichts auf das deutlichste zu erkennen giebt? Aber unsere lieben abergläubischen Vorfahren und viele ihrer eben so abergläubischen Nachkommen sahen dies, — aber sie hielten es für eine unerklärbare Sache, da doch die Erklärung dieser Erscheinung ihnen so nahe vor Augen lag. \*)

Sehet, so bestätigt also die Erfahrung, so beweist selbst euer Aberglaube die Wahrheit, die ich euch zu beweisen mir vorgenommen hatte, — daß nicht

\*) Selbst einige Gespenstergeschichten, die sich manche Leute nicht ausreden lassen, weil sie dieselben selbst wollen gehört haben, scheinen sich sehr gut hieraus erklären zu lassen. Der für todtgehaltene Mensch kam zu einigem Bewußtseyn und bewegte sich etwas, machte ein Geräusch welches die nächtliche Stille hörbar machte. Aber statt einem solchen Menschen zu Hülfe zu kommen und die Sache natürlich zu erklären, — floh man lieber und glaubte das, was man nicht hätte glauben sollen, — Gespenster.

Nir ist ein solches Beispiel bekannt wo ein Mann mit Nahmen Christian Kraul in H—n. mit sammt seinem Brete auf das man ihm gebunden hatte zur Treppe herunter gieng, und durch das starke Aufsetzen des Bretes ein solches Geräusch machte, daß die Seinigen voller Angst davon liefen und sich auf sein fürchterliches Geschrei nur unter dem Beistande der Nachbarn wieder einfanden und ihn von seiner Bürde befreiten. Noch viele Jahre lebte dieser Mann, nach diesem seinen Erwachen, nahm noch 2 Weiber und starb. Hätte dieser Mann weniger Kräfte gehabt, hätte er sich nur etwas bewegen können, — wäre man ihm da auch wohl zu Hülfe gekommen, oder was hätte man dann geglaubt? —



nicht jeder der todt scheint, es auch in der That ist.

Aber denkt beim Todtenbette eines eurer Nebenmenschen nicht bloß, „er ist vielleicht nicht todt, sondern er schläft,“ — sondern fasset auch

## II.

den aus diesem Gedanken ganz natürlich herfließenden Entschluß — „ich will alles thun um ihn aufzuwecken, und mich von seinem wirklichen Tode zu überzeugen.

Last uns auch hier m. Fr. auf Jesum unsern Heiland, — das Muster unserer Nachahmung sehen. Kaum war er in das Haus wo die Scheintobte Tochter des Jairus lag eingetreten, kaum war das Volk ausgetrieben um unnützes Aufsehen zu vermeiden, als er auch das im Todesschlummer liegende Mädchen, das jeder für wirklich todt hielt, durch sein Allmachtswort „ich sage dir stehe auf,“ — ins Leben zurückruft.

Groß war die Wohlthat Jesu, wenn das Mädchen wirklich todt gewesen wäre, groß für die Eltern, groß auch für die Belebte selbst, da das Leben immer Wohlthat bleibt. Aber noch größer war sie für das schlummernde Töchterlein, da Jesus indem er ihm das Leben wiedergab, es auch noch überdies vor der schrecklichsten aller Todesarten, — dem Lebendigbe-  
graben

graben sicherte! Beweis genug, daß Gott in und durch Jesum wirkte, — Beweis genug für seine Größe, daß er nicht, wie vielleicht ein Anderer würde gethan haben, aus dem Irrthum des Volks für sich Vortheil zu ziehen suchte, und etwa zu dem staunenden Volke sprach: „das Mägdlein ist zwar todt wie ihr sehet und wisset, aber nun will ich euch auch zeigen, daß ich sogar Todte aufzuwecken im Stande bin. Mein der bescheidene Jesus wollte sich kein höheres Verdienst zuschreiben als er wirklich hatte, und wurde eben dadurch um so viel liebenswürdiger. Er sprach, — es ist ja nicht todt, sondern es schläft, — doch seiner göttlichen Kraft sich auch bewußt, wandte er nicht etwa Mittel an den schlummernden Lebensfunken wieder anzufachen und zu wecken, sondern ein Wort von seinen Lippen — „ich sage dir stehe auf,“ — war genug daß volle Lebenskraft und völliges Bewußtseyn in die erstorbenen scheinende Brust des Mägdleins nun so zurückkehrte, \*) daß es aufstand, wandelte, und sich nach einer so starken Entkräftung auf Jesu Befehl durch Speise wieder stärken konnte.

So

\*) Wenn Lucas in der schon angeführten Stelle sagt: „und ihr Geist kam wieder,“ so heißt dies nichts anders als — sie fieng wieder an athem zu holen. Bloß um einiger willen bemerke ich, — daß das Wort Geist (πνεύμα) oft, — Leben, — Hauch, — dem — übersetzt werden muß.

So handelte Jesus, — und so mußte er als Menschenfreund handeln, da er es mit völliger Gewißheit wußte, — das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft. — Was wollen wir denn aber nun als Menschenfreunde thun? Wir die wir uns beim Tode unserer Lieben in dem Falle, als die Leute zu Capernaum befanden, und einen Menschen oft für todt halten, der es doch nicht ist. Wir wissen es nicht, ob jemand noch lebt, wenn er auch äußerlich todt scheint, aber eben weil wir es nicht wissen, wollen wir unsere Bemühung verdoppeln, da wir bei unserer Ungewißheit nur Möglichkeiten sehen. Möglichkeit, daß ein Mensch den wir für todt halten, — noch lebt, — Möglichkeit daß er wirklich schon verstorben sey. Wär es denn aber nicht thöricht, — wär' es nicht grausam, wenn wir nur eben die letzte Möglichkeit allezeit als gewiß und wahr annehmen wollten ohne zu bedenken, daß auch die erste sehr leicht eintreten könnte! — und daß dann, nicht etwa eine Kleinigkeit, sondern — das Leben eines Menschen auf dieser Möglichkeit beruht!!

Jesus gebrauchte wie wir eben gehört haben, keine Mittel das schlummernde Mägdlein zu erwecken, auf sein Wort hörte die Ohnmacht auf, die Starrsucht war gehoben, und sichtbare Lebenszeichen traten nun an ihre Stelle.

Aber wir, die wir nicht allmächtig sondern Geschöpfe mit eingeschränkten Kräften und Einsichten sind, — wir müssen die Mittel anwenden und gebrauchen

brauchen die uns die Klugheit rath, und die Erfahrung als bewährt bestätigt hat.

Ich würde die Grenzen einer Predigt überschreiten, wenn ich die ganze Verfahrensart und alle die Mittel euch anzeigen wollte, welche die Aerzte in diesem Falle empfohlen haben. Mittel die euch gar nicht unbekannt seyn können, da ihr dieselben sogar an öffentlichen Orten lesen könnt<sup>\*)</sup>.

Nur durch einige Worte will ich euch daher die Anwendung dieser Mittel zu empfehlen suchen.

Gönnet — dies ist meine erste Bitte an eure Menschlichkeit, — gönnet doch euren Todten auch nach dem Tode wenigstens noch einige Stunden Ruhe.

Reißt ihr einen Verstorbenen schon im ersten Augenblick da er aufhörte sichtbare Lebenszeichen von sich zu geben, aus seinem warmen Bette, so macht ein solches Verfahren euren Herzen wahrlich keine Ehre. Mir wenigstens scheint ein solches Betragen nicht  
nur

\*) Man sehe das ganz vortrefliche Churfürstl. Sächsische Mandat — die Behandlung der Todten betreffend von 1792. Wie sehr wäre es doch zu wünschen, daß alle Prediger den Befehl erhielten, wenigstens Einmal im Jahre über diesen die ganze Menschheit interessirenden Gegenstand zu predigen, und daß auch dieses der Churfürstlich. Landesregierung so viel Ehre machende Mandat, dann öffentlich von der Kanzel abgelesen würde! Dann würde es gewiß nicht ohne Wirkung bleiben!

nur Gleichgültigkeit gegen den Verstorbenen, sondern auch Undankbarkeit zu verrathen. Aber diese mit gefühlloser Gleichgültigkeit verbundene Undankbarkeit kann auch für die Eurigen denen ihr doch oft so sehr viel zu verdanken habt, die allergrößte Grausamkeit werden. Reißt ihr mit unbarmherzigen Händen den kaum Erblaßten aus seinem warmen Bette, — legt ihr ihm, wie gewöhnlich, an einem sehr kühlen Ort, — muß dann nicht diese plötzliche Abwechslung seinen Tod bewirken, wenn er wirklich auch noch leben sollte? — Mordet ihr also nicht durch eure Unvorsichtigkeit gleichsam mit eigenen Händen den, — welchen ihr doch vielleicht selbst das Leben, oder oft euer ganzes Glück zu danken habt?

Gönnt aber nicht blos euren Todten einige Stunden Ruhe, sondern

Vermeidet auch alles dasjenige was es ihnen schwer, ja vielleicht gar unmöglich macht, ins Leben wieder zurückzukommen.

Wenn ihr aber euren sterbenden Freunde in dem Bahne seinem Tod zu erleichtern, das Köpfen unter seinem Haupte wegziehet und ihn so ersticken laßt, wenn ihr den Verstorbenen gleich fest mit dicken Tüchern Mund und Gesicht zubindet, wenn ihr seinem Leibe gleich nach seinem Dahinscheiden mit feuchten Rasen oder kalten Steinen beschwert, — sieht das nicht wirklich so aus, als ob ihr den Tod der Eurigen nicht nur beschleunigen, sondern auch eurem Lieben gleich-



gleichsam alle Möglichkeit wieder aufzuleben bezeichnen wollt? Ist es nicht eine himmelschreiende Grausamkeit mit Menschen von deren Tode man noch immer nicht ganz gewiß überzeugt seyn kann, so umzugehen! Wollt ihr euch aber dieser Grausamkeit an den Eurigen nicht schuldig machen, so vermeidet nicht bloß dieses alles, sondern

thut auch alles um euren Todten, wo möglich wieder ins Leben zurückzubringen.

Sucht besonders durch allerlei reizende Mittel ihre schwache Lebenskraft wieder zu erwecken, — deren Anwendung nur in euren Kräften steht. \*)

Wollten euch aber alle diese Versuche nicht glücken, so gebt den verstorbenen Freunden wenigstens noch diesen letzten Beweis eurer Liebe, daß ihr mit ihren Begräbniß nicht zu sehr eilt, sondern erst gewisse Zeichen des Todes abwartet.

Es ist für manchen schon eine sehr lange Zeit wenn er seinen Todten drey volle Tage unbegraben lassen soll, aber so lange eurer Ungebuld auch diese 3 Tage scheinen, so sind auch diese bei manchen Arten der Krankheiten noch immer nicht genug da man Fälle

\*) Man lese nur die vom hochlöbl. Sanitätscollegio in Dresden entworfene, dem oben angeführten Mandate beigelegte deutliche Anweisung, oder die allgemein bekann- ten Struvischen Noth- und Hülfstafeln nach, die man billig in jeder Landgemeinde finden sollte.



Fälle hat, daß Scheintodte viel später noch erwacht sind, an deren Wiederaufleben man gewiß nicht gedacht haben würde, wenn nicht ihre Beerdigung länger als gewöhnlich wäre aufgeschoben worden. \*)

Auch

\*) Bräbier, ein Mann der besonders das so große Verdienst hat, die Menschen auf diesen so wichtigen Gegenstand aufmerksam gemacht zu haben, erzählt in seiner Abhandlung — Ueber die Ungewißheit der Kennzeichen des Todes, schreckliche Beispiele von Menschen die erst viele Tage nach ihrem scheinbaren Tode doch wieder erwacht sind.

Herr D. Struve in seiner Abhandlung — Ueber das große Unglück lebendig begraben zu werden, sagt: „Auf die Zeit kommt es niemals an, und ein Körper darf nicht eher begraben werden, bis sich der wirkliche faule Todtengeruch äußert, denn — nur die Fäule, niß ist das alleinige sichere Kennzeichen des Todes.“

Herr D. Brinkmann in seinem — Beweis der Möglichkeit lebendig begraben zu werden — will selbst den Zufall gesehen haben, daß ein Frauenzimmer, — wer sollte es glauben — 24 Tage hintereinander schlief. Es blieb kein Mittel übrig das nicht versucht wurde, und doch konnte nichts zu ihrer Errettung beitragen, — selbst die Erschütterung durch die Electricität nicht, — und doch ist sie nachher erwacht und hat diesem Zufall noch einmal gehabt.

In Nürnberg dürfen die Todten unter 8 Tagen nicht begraben werden, wozu eine sehr traurige Geschichte, da ein Todtengräber des Nachts den Sarg öffnete um der Leiche die in der Erde mitgegebenen Kostbarkeiten abzunehmen, die zwar unglückliche — Denn sie war lebendig begraben worden und man fand sie in der entsetzlichen

§

sten

Auch dieses allzugroße Eilen mit euren Todten  
scheint mir aus einer sehr unlautern Quelle zu fließ-  
sen.

sten Tage) aber für andere sehr glückliche Veranlassung  
gegeben.

Eine gewisse Bäurin in N. . konnte ökonomischer  
Hindernisse wegen erst am vierten Tage begraben werden,  
und an diesem Tage erwachte sie!

Hätte der habgierige Todtengräber nicht dieses Grab  
eröffnet, und würde die Bäurin in N. . am dritten Tage  
wie gewöhnlich begraben worden seyn, — wer hätte sich  
da wohl einfallen lassen, daß diese Leute nur Scheintodte  
gewesen wären! Ja diese letzte wäre sogar geschnäuzt  
lebendig begraben worden, wenn die Ibrigen nur Zeit  
gehabt hätten, die Beerdigung Tages vorher zu be-  
sorgen!

Aus Haag wird in Leipz. Zeit. von 1785. St. 124.  
ein solcher Vorfall geschrieben, wo ein Garfochsjunge ge-  
rade in dem Augenblicke als man ihm ins Grab senkte,  
wieder erwachte und noch lebte!

Erschütternd für unser Herz und zugleich demüthi-  
gend für den menschlichen Verstand wird gewis das fol-  
gende Beispiel seyn.

An einem gewissen Orte N. N. war eine Wöchnerin  
nach einer damals noch besonders herrschenden üblen Ge-  
wohnheit allzu früh begraben worden. Der Todtengrä-  
ber, der Geschäfte halber noch einige Zeit auf dem Gottes-  
acker verweilte, glaubte ein dumpfes Pochen im Sarge  
der eben Begrabenen zu hören. Knechtlich zeigte er dies  
seinen Vorgesetzten an, aber diese bezweifelten nicht  
nur die Wahrheit seiner Aussage, sondern glaubten auch  
daß sie ohne Consistorialconcession kein Grab öffnen dürf-  
ten! Man schickte — wer sollte es wohl glauben!! —  
um



fen. Ihr wollt euren Todten gern bald los werden, ihr wollt der Beschwerlichkeit des Aufbewahrens und der sorgfältigen Bewachung überhoben seyn, — aber ist das wohl ein Zeichen eines guten Herzens, wenn das Kind seine Eltern, der Gatte seinen Gatten, und der Freund seinen Treuen bald los werden und auch nicht eine kleine Beschwerlichkeit erdulden will? Er trägt und duldet nicht die wahre Menschenliebe alles, und würde euch wohl dieses etwas lange Aufbewahren so beschwerlich fallen, wenn ihr es euch aus Mangel der Liebe nicht selbst so schwer machtet? Könnt ihr nicht alle nöthige Anstalten zur Beerdigung machen, und habt ihr nicht alsdann noch Zeit genug zu eilen, wenn sich unverkennbare Zeichen des Todes einstellen? — Werden diese aber wohl so schnell, so unerwartet und gleich so fürchterlich eintreten, daß sie bei sorgfältiger Anwendung der euch bekannten Verwahrungsmittel für eure und der Eurigen Gesundheit gleich so schädlich werden sollten? Ja habt ihr

E 2

nicht

um diese zu erlangen, nach einem, einige Stunden weit entferntem Orte, der Befehl sogleich das Grab zu öffnen kam an, — man that es — und fand — die in der schönsten Blüthe ihrer Jahre verstorbene Wöchnerin mit fast ganz abgenagten Fingerspitzen, — schrecklich zerkratztem Gesichte — und zerrissenem Kleide auf dem Bauche nun wirklich todt liegen!!!

Wie viele Beispiele könnte ich noch anführen, wenn es der Raum verstattete. Doch hoff' ich über diesen Gegenstand zu meinen geliebten Lesern bald weitläufiger zu sprechen.

nicht bei eben den Kranken, die der Gefahr für todt gehalten, und lebendig begraben zu werden, ganz besonders ausgesetzt sind, — fast gar keine Gefahr der Ansteckung zu fürchten? \*) —

Doch ihr wisset, ja ihr glaubet vielleicht dieses alles, aber wie vieles wissen, wie vieles glauben doch oft die Menschen, ohne deswegen auch zur Befolgung allezeit geneigt zu seyn!

Wodurch soll ich also wohl meinen Entzweck bei euch am Besten zu erreichen suchen? — Ich glaube es nicht besser und kürzer zu können, als wenn ich euch am Schlusse meiner Rede die so vortreflichen Worte unseres Heilandes auch bei dieser Gelegenheit ins Andenken zurückerufe, — „alles was ihr wollt, das euch die Leute thun sollen, „dies thut ihr ihnen auch.“ —

Was werdet ihr aber in der Stunde eures Todes von den Eurigen gewiß am allerdringendsten verlangen, daß sie euch thun sollen? — Wird es nicht dieses seyn, daß sie sich auf alle nur mögliche Art von eurem Tode überzeugen, euch noch einige Stunden Ruhe in eurem Bette gönnen, — euch menschlich behandeln und nicht allzusehr mit eurem Begräbnisse eilen mögen? — Werdet ihr nicht noch sterbend dankbar die Hand der Eurigen drücken, von deren Liebe und Klugheit ihr diesen letzten Beweis der

Zärt-

\*) Epidemische Krankheiten machen hier freilich eine Ausnahme.

Zärtlichkeit ganz gewiß hoffen und erwarten könnt?  
 — Werdet ihr von dieser schrecklichen Furcht, — im  
 Grabe einst wieder zu erwachen befreit, nicht dem  
 Tode viel getroster dann entgegengehn? \*) Aber eben  
 deswegen m. Fr. was ihr wollt, das euch Andere  
 thun sollen, — o! das thut ihr ihnen auch,  
 beweiset auch an den Todten eure Wohlthat.

Was ihr von den Curigen mit so viel Zuversicht  
 und mit allem Grunde als Pflicht erwartet, — eben  
 das erwarten die Curigen die vor euch aus der Welt  
 gehen auch gewiß von euch! — Sollten euch eure  
 Versuche und wenn ihr sie auch noch so oft angestellt  
 hättet, doch niemals glücken, sollte man euch aus  
 Unverstand etwa gar deswegen verlachen, und euch  
 die Worte, — wer todt ist, der bleibt wohl todt, dann  
 entgegenrufen \*\*) — o so denkt an euren Heiland den  
 man

\*) Selbst die größten Aerzte äußern diese Furcht. Der  
 berühmte und große Anatomicus Prof. Winslow in Pa-  
 ris — bat auf das aller inständigste seine Freunde, daß  
 wenn er sterben würde, man ihm nicht nur sehr lange  
 unbegraben liegen lassen, sondern noch überdies eh' man  
 ihm begräbe, verschiedene Proben mit glühendem Eis  
 an seinem Leichnam machen möchte!

\*\*) Ein vom Blitz erschlagener Mensch der nicht das gering-  
 ste Lebenszeichen mehr von sich gab und aus dessen geöff-  
 neten Ader nicht ein Tropfen Blut floss — wurde doch,  
 obgleich alle Versuche ihm ins Leben zurückzubringen lange  
 vergeblich schienen, durch den unermüdeten Eifer eines ge-  
 schickten Wundarztes — nach 8 Stunden langen be-  
 ständigen bürsten und reiben mit wollenen  
 Läs

man ja auch verlachte, den aber kein Gelächter unwissender Menschen vom Guteswirken abzuhalten im Stande war. Drum laßt euch seine Beständigkeit und unerschütterliche Ausharrung im Gutesthun besonders auch empfohlen seyn.

Und wisset ihr denn nicht, — daß nicht der Erfolg, der niemals in sterblicher Menschen Gewalt stehet, sondern daß bloß die Absicht unseren Handlungen einen Werth in Gottes Augen geben, und unsern Gnadenlohn im Himmel einst bestimmen wird? Ja würde ohne auf himmlische Belohnungen zu sehen, nicht schon hier das Bewußtseyn als Menschenfreunde nach Jesu Beispiel gehandelt zu haben, euch für das Spottgelächter unwissender Menschen hinlänglich schadlos halten? Würde das frohe Bewußtseyn, ich habe nach meinen Kräften alles gethan um das Leben eines Menschen, — eines meiner Anverwandten zu retten, — würde dieses nicht schon Belohnung genug für alle angewandte Mühe, würd' es nicht der Himmel schon auf dieser Erde — seyn?

Wird

Lüchern ins Leben zurückgebracht. S. Nat. Zeit. von 1798. S. 124. unter der Aufschrift: Scheintodt.

Wie oft würde doch wohl ein ähnlicher unerwartet glücklicher Erfolg unsere Bemühung krönen, wenn nur unser Eifer eben so anhaltend und unsere Menschenliebe so stark wäre, daß wir über das Spottgelächter unwissender und oft dabei auch aergläubischer Menschen erhaben, nur in der Ausübung dieser unserer edlen Menschenspflicht — die süßeste Belohnung fänden!

Wird euer Freund vor Gottes Thron als Verklärter euch nicht noch für die ihm einst im niedern Thal der Sterblichkeit bewiesene Liebe danken! — Und wird Gott, — wird Jesus euer Richter diese edle That der Menschlichkeit bei euch wohl unbelohnet lassen? — Er der einen jeden Trunk Wassers den wir aus Liebe den Unglücklichen reichen, belohnen wird, — er sollte eine so edle, eine so große That vergessen! — Er der nur Menschenliebe schätzt, und nur Menschenfreunde lohnen wird! Sollte euch aber nach vielen vergeblichen Versuchen auch nur ein einziger einst glücken, — o so stellt euch doch das unaussprechliche Glück, die namenlose Freude vor, die alsdann euer Lohn seyn würde! Man verlachte Jesum als er sprach: „das Mägdelein ist nicht todt sondern es schläft, — und er ruft das schlummernde Mägdelein ins Leben zurück, — wie mochte doch nun das Gelächter in staunende Bewunderung und Entsetzen übergehn, — wie mochte man nun sein Lob von allen Lippen hören, wie mochte das Trauerhaus sich auf einmal in einem Ort der Freude und des Danks verwandeln! Wie mochte die erwachte Scheintodte ihren Erretter segnen, — wie mochte sich der noch vor Augenblicken ganz trostlose Vater freuen, daß er Jesu mehr als allen andern geglaubet hatte!

Verlachte man euch als ihr euren Versuch anfienget, so werden gewiß eben diese Menschen, euch dann um ein Glück, um eine Seeligkeit beneiden,  
die

die ihr euch durch diese edle That bereitet habt. Mit welchen unbeschreiblichen Gefühlen der herzlichsten Dankbarkeit würde euch der erwachte Freund für eure edle Bemühung segnen! Würde sich nicht in den Augenblicken da der zu sich selbst kommende Scheintodte seine Augen wieder aufschlägt für euch gleichsam der Himmel öfnen! — Würdet ihr nicht in seinen von Dank und Freude thränenden Augen eure ganze Seeligkeit lesen? Ja wird sein Dankgefühl nicht noch mit ihm jenseit des Grabes hinübergehn, — wird er euch nicht noch vor Jesu Richterstuhl zurufen, — „Siehe ich war todt, aber durch dieses edlen Menschen Bemühung bin ich wieder lebendig worden, ja vergilt es ihm, mein Heiland der du auch einst Todte wieder beseeltest und Scheintodte vom tödtlichen Schlummer erwecktest, ja vergilt es ihm um deiner Liebe willen.

Da ruft, o möchte Gott es geben!  
 Auch dort vielleicht — ein Freund mir zu  
 Du bist es der du mich ins Leben,  
 Vom Tode einst gerufen du,  
 O Gott! wie muß das Glück erfreun,  
 So Retter eines Menschen seyn!

---

.  
=  
o  
t  
e  
o  
t  
n  
e  
e  
e  
e

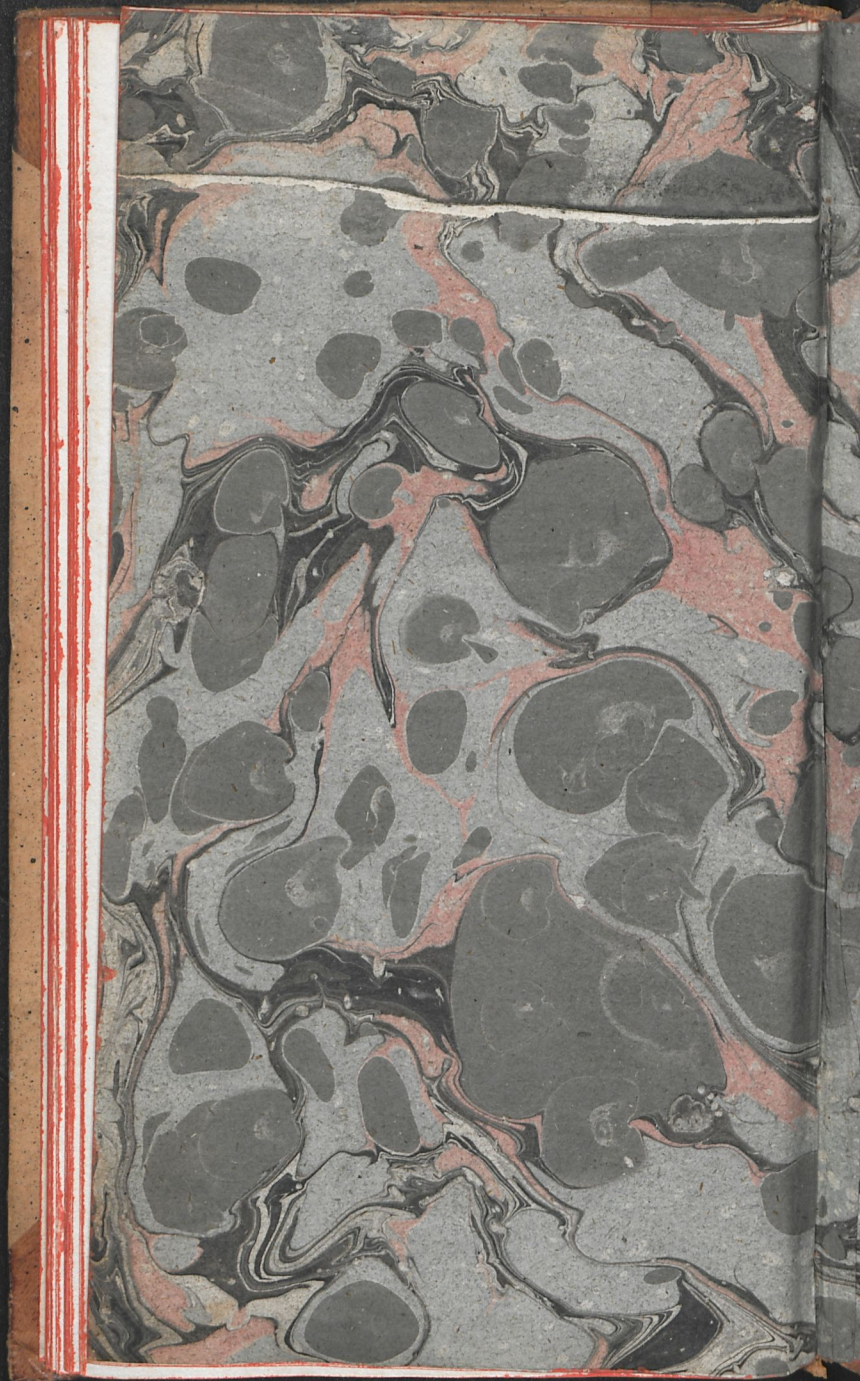






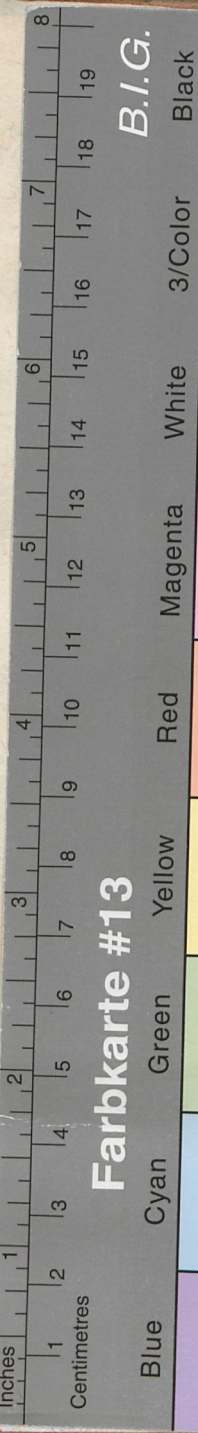
78 L 1764

X 228 4744









Farbkarte #13

B.I.G.

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

Nicht jeder Mensch ist todt wenn  
er es auch scheint

# eine Predigt

von

Friedrich Heinrich Anton Wallroth  
Prediger zu Breitenstein in der Graffschaft Stol-  
berg-Kosla.

Beweise auch an den Todten deine Wohlthat.  
S r a c h.

263

Stolberg am Harz,  
bei Gottfried Dietrich Schulze.

1 7 9 8.